

/ Erinnerung als Widerstand

Die Staatsgründung Israels 1948 markiert für die PalästinenserInnen den Beginn der Nakba, der Katastrophe ihrer Vertreibung. Für die PalästinenserInnen hat die Nakba nicht aufgehört, 4.5 Millionen leben nach wie vor in Flüchtlingslagern. Ihre mündlich überlieferten Erinnerungen sind Teil ihres Widerstands und ihrer Selbstbehauptung.

Vor ein paar Jahren war die ehemalige Nationalrätin Anne-Catherine Menétrey davon überzeugt, dass es gerecht war, dass die Jüdinnen und Juden nach dem Holocaust Land im Nahen Osten zu ihrem Staatsgebiet erklärten. Die Bedeutung dieser Staatsgründung war ihr in den Auswirkungen für die PalästinenserInnen nicht bewusst. Erst als sie an einer vom Forum für Menschenrechte in Israel/Palästina organisierten Studienreise 2007 teilnahm, wurde sie gewahr, dass die Landbesetzung gleichzeitig mehr als 500 zerstörte palästinensische Dörfer bedeutete und Zwangsenteignung der zu intern oder extern Vertriebenen gemachten PalästinenserInnen. Sie fragte sich: «Weshalb war ich vorher so unwissend?»

Fragmentiertes Wissen über die Geschichte der Gründung des Staates Israel ist nicht nur in Europa weit verbreitet, sondern auch innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft. Duktus nach 1948 war, die Jüdinnen und Juden seien in ein vorwiegend leeres Land gekommen, in dem lediglich arabische Nomaden waren. Dass Hunderttausende von PalästinenserInnen von ihrem Land vertrieben und enteignet wurden, war auch in Europa nicht Tenor der öffentlichen Meinung. Es gibt PolitikerInnen, die nichts anderes wissen wollen, und es gibt Menschen, die keine andere Version der Geschichte gelernt haben.

Vertreibung aus Zeit und Raum / Umso grössere Bedeutung haben Projekte, die die palästinensische Geschichte dokumentieren und Zeugnis ablegen von einer Vergangenheit, die bislang wenig Eingang in die grosse Geschichtsschreibung gefunden hat. An der vom Forum für Menschenrechte in Israel/Palästina organisierten Tagung «Die Logik der Vertreibung durchbrechen» erläuterte die Kultur- und Medienwissenschaftlerin Lena Jarrysi den Zusammenhang zwischen physischer Vertreibung und dem kulturellen Raum. Die bislang dominierende offizielle Geschichtsschreibung blendet die Nakba aus. Damit kommt laut Jarrysi die Geschichte der palästinensischen Vertreibung einer bewusst durch die israelische Politik gesteuerten symbolischen Vertreibung aus Zeit und Raum gleich, einer symbolischen Ausradierung. Das Ziel der Vertreibung war auch die Eliminierung des palästinensischen Bewusstseins. Die Staatsgründer spekulierten, die Alten würden sterben und die Jungen würden irgendwann aufhören, sich zu erinnern. Ein «Angriff auf die Erinnerung», wie Eitan Reich von der israelischen Organisation Zochrot die symbolische Auslöschung der PalästinenserInnen aus dem historischen Raum und der historischen Zeit nennt. Zochrot befasst sich mit der palästinensischen Geschichte von 1948 und will diese der jüdisch-israelischen Öffentlichkeit näher bringen.

Symbolischer Widerstand / Wie aber kann diese Logik einer seit 60 Jahren praktizierten Vertreibung der PalästinenserInnen durchbrochen werden? Erst seit den 90er-Jahren beginnen einzelne israelische und palästinensische HistorikerInnen den Gründungsmythos kritisch in politischen und militärischen Archiven zu erforschen. Sie bringen eine andere Geschichte zu Tage – eine Geschichte, die sich mit der mündlich überlieferten Geschichte deckt. Für die PalästinenserInnen wird die Erinnerung als persönlicher Akt und die Aufzeichnung der Oral History zum Körper des kollektiven Gedächtnisses.

In diesem Sinne rekonstruiert die Erinnerungsarbeit, aber auch der Besuch der alten Dörfer, soziale und räumliche Bezüge und die Menschen finden wieder einen Platz in der Geschichte.

PalästinenserInnen erinnern sich, dass sie sich – symbolisch – gegen die Vertreibung zur Wehr setzten, indem sie zurückgingen, um ihr Land zu bestellen oder ihre ehemaligen Häuser aus der Distanz zu betrachten. Erinnerung wird auf diese Weise zum Widerstand und bedeutet einen Prozess der Selbstermächtigung und Selbstbestimmung. Darin liegt das Potential der Oral History: Die Selbstvergewisserung durch die Erinnerung des Einzelnen wird zum gemeinsamen Akt der Auflehnung.

Die cfd-Partnerorganisation TAM, Women Media & Development begann 2006, die mündliche Geschichte von Palästinenserinnen aufzuzeichnen. Selbstbestimmung und Empowerment von Frauen als Erzählerinnen ist das Ziel, Dokumentationen der persönlich erlebten palästinensischen Geschichte das Produkt. In einer Serie von Filmporträts erzählen Frauen aus verschiedenen Milieus und mit unterschiedlichen Erfahrungen aus ihrem Leben. Die Porträts verheissen Blickwechsel: Frauen werden nicht nur als Opfer von Besatzung, Gewalt und Armut dargestellt, sondern als Akteurinnen – im Alltag, in sozialen Beziehungen, beruflich und politisch. Für die porträtierten Frauen ist bereits die Erfahrung, dass ihre Geschichte interessiert und festgehalten wird, eine Stärkung ihrer Selbstkompetenz.

Trudie Joras

cfd

christlicher friedensdienst

/

Falkenhöheweg 8 / Postfach 5761 / CH 3001 Bern / Tel. 031 300 50 60 / Fax 031 300 50 69
info@afd-ch.org / www.afd-ch.org / PC 30-7924-5